

und Sparsamkeit erhalten. Daneben gab sie von ihrem Verdienst als Weisnäherin auch gern dem Bruder, der ihr immer goldene Berge versprach; denn Berge von Gold hoffte er für seine Bilder zu bekommen, wenn er nur erst berühmt war.

Jetzt waren die goldenen Hoffnungen zertrümmert. Die Jury hatte das neueste Bild Albertis als entschieden untauglich von der Kunstausstellung zurückgewiesen; ein treuer Freund seines verstorbenen Vaters hatte ihm geradezu gesagt, daß er nicht zum Künstler taugte und sich eine andre Tätigkeit suchen möge, er sei noch jung genug dazu.

Alberti hatte das ruhig angehört und nur die Rippen gebissen; dann war er hingegangen, hatte das Bild in Stücke geschnitten, als ob die unschuldige Leinwand an seinem Ungeschied oder auch Mißgeschick schuld wäre.

Von Born und Ärger und von Haß auf die Welt oder auf sich selber kann man aber nicht leben, und wenn man genug gegen sich und die Welt und das grausame Schicksal geraßt, muß man doch wieder etwas andres treiben.

So war also Alberti, verstört vor sich niederblickend, durch die Straßen gewandert, eigentlich ohne etwas Bestimmtes zu denken, nur manchmal murmelte er vor sich hin: „Das Beste wäre, ich wäre tot.“

Da begegnete ihm ein lustiger Kamerad, der die Hoffnungen auf große Künstlerschaft schon früh abgetan hatte und ein braver Stubenmaler geworden war. Alberti ging zuerst still mit ihm. Nach einer Weile klagte er seine Not. Der Stubenmaler hörte ihn geduldig an und erst, als Alberti fragte: „Was sagst du nun?“ antwortete er: „Gut, du kommst also zu uns.“

„Nein, ich will nichts mehr von Pinsel und Farbe wissen, lieber werde ich Schuster oder Schneider.“

„Sind auch schöne Handwerke, habe gar nichts dagegen, aber du wärst ein Verschwender.“

„Ich? Verschwender?“

„Ja, du verschwendest da, was du gelernt hast, was doch dein Kapital ist. Du kannst zeichnen, hast Sinn für das Schöne, du gehörst ins Kunsthandwerk. Es ist nicht gut und nicht nötig, daß jeder, der etwas von der Kunst gelernt hat, diese auch als Beruf treibt, das ist nur wenigen Auserlesenen beschieden; aber Geschmack und edle Formen in die Dinge des Lebensgebrauchs zu bringen, das ist es, was wir Deutschen jetzt wieder emsig üben müssen. Dann wird es nicht mehr so viel unglückliche Künstler und dagegen viel glückliche Kunsthandwerker geben. Es ist Hochmut und vielfach auch nur die Lust an der freien Ungebundenheit, daß begabte Menschen, die es in einem andern Berufe zu etwas Ordentlichem hätten bringen können, verdroffen und verkommen und mit dem Schicksal hadern und durch das Leben gehen, weil es ihnen nicht gelingen will, in der Kunst etwas Bedeutendes zu leisten. Fasse Mut, halte was auf dich, aber nicht zu viel; benutze deine Kraft und das, was du gelernt hast, zum Kunst-